

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle nach dem Ausgabeplatz 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. 50 Pf. zuzüglich Abzug für Porto. Die Wilsdruffer Zeitung ist ein Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Sie enthält alle Nachrichten, die in Wilsdruff u. Umgegend vorgefallen sind. Die Redaktion ist in Wilsdruff, Postfach 20. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.



Wilsdruffer Zeitung ist ein Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Sie enthält alle Nachrichten, die in Wilsdruff u. Umgegend vorgefallen sind. Die Redaktion ist in Wilsdruff, Postfach 20. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 143. — 87. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff. Dresden

Postfach: Dresden 2640

Donnerstag, den 21. Juni 1928

Gleiche Brüder — gleiche Kappen.

Frankreich und Polen.

Zu einem wirklich großen Politiker und Staatsmann wird nur, wer mit feinstem Fingerspitzengefühl — das nur angeboren, nie erworben sein kann — jene „Imponderabilien“, jene Unwägbarkeiten ertastet, die vielleicht härter als manches laut und schreiend herausgebrüllte Wort die Geschicke der Völker, den Gang der Geschichte bestimmen. Wer diese unterirdischen Strömungen nicht fühlt, wird ihr Wesen, ihre Wucht und ihre Verknüpfung nie begreifen. Ein besonders drastisches Beispiel hierfür bietet jetzt wieder das Verhalten der leitenden französischen Regierungskreise gegenüber der Autonomistenbewegung im Elsaß. Schon der Kolmarer Prozeß war nicht bloß ein Fehlakt, sondern eine politische Dummheit, was nach Bismarcks bekanntem Wort etwas viel Schlimmeres ist. Schon infolge der Vermittlungsalaktion, die der bekannte Autonomistenführer Abbé Daegu in Paris eingeleitet hatte, alles in Ordnung gebracht zu sein, die Deputiertenkammer hatte die Mandate der beiden Verurteilten Ricklin und Koffe für gültig erklärt, diese um Haftentlassung gebeten, während andererseits als Gegenzeugmaßnahme die angelegte Interpellation über Elsaß-Lothringen von der Tagesordnung der Kammer abgesetzt werden sollte — da kommt jetzt die Kunde, daß die Haftentlassung vom Oberlandesgericht Kolmar abgelehnt worden ist. Daß dies der Autonomistenbewegung neuen Auftrieb geben wird, ist ja selbstverständlich, und die Selbstaufklärung, die von mehreren elsässischen Zeitungen für die Verurteilten von Kolmar eingeleitet worden ist, wird dies beweisen. Hat sich doch — und das zeugt von einem weiteren Anwachsen der Bewegung — auch ein großes, bisher autonomiegegnertes Weper Blatt auf die bisher bekämpfte Seite geschlagen. Beweis hat — leider — das frühere deutsche Regime bei der Behandlung der Elsaßer Fehler gemacht, aber sie verschwinden gegenüber der Art, wie jetzt von der französischen Regierung die elsässischen Imponderabilien mit den Stiefelabsätzen bearbeitet werden.

Aber es ist eben nicht so ganz leicht, ein wirklich großer Staatsmann zu sein, auch dann nicht, wenn man Jaleski heißt und polnischer Außenminister ist. Bekanntlich hat er auf einer Reise, die ihn nach Paris und Brüssel führte, wiederholt große Reden gehalten, um eine Art veto gegen eine vorzeitige, nicht mit zureichenden neuen deutschen „Garantien“ geknüpfte Rheinlandräumung einzulegen. Daß er damit nur das französisch-belgische Spiel unterstützte, kann man ihm — vom polnischen Standpunkt aus gesehen — nur recht wenig verdenken, aber er hat es denn doch ein bißchen allzu plumpt geübt. Hat außerdem seiner Junge einen allzu freien und allzu breiten Raum gelassen. Schließlich hat er das selbst bemerkt, aber seine Versuche, das zerklüftene politische Porzellan zu lüften, sind womöglich noch hilfloser. Polen könne die Garantien, die ihm der Versailler Friedensvertrag gewähre, nicht aufgeben, ohne andere Sicherheiten, neue, und zwar andauernde Rechtsgarantien dafür zu erhalten, auch dann, wenn Polen überzeugt sei, daß die neue deutsche Reichsregierung den Frieden zu erhalten wünsche. Die gesamte deutsche Öffentlichkeit aber, ohne jeden Unterschied der Partei, hat die Gegenfrage aufgestellt: Was acht denn Polen die Rheinlandfrage an? Soll etwa zu den von Frankreich für eine „vorzeitige“ Räumung des besetzten Gebietes verlangten deutschen Zugeständnissen etwa auch ein „Ostocarno“ gehören, also ein Verzicht Deutschlands darauf, jemals eine Änderung seiner Ostgrenzen auch nur anzustreben, auch nicht auf friedlichem Wege? Ein „Ostocarno“, das selbstverständlich nur Frankreich als Garantien haben könnte, da sich England schwer hüten dürfte, seine Garantienrolle für das „Westocarno“ auch an der Weichsel zu spielen? Auch wenn Herr Jaleski jetzt erklärt, das Streben nach friedlicher Revision der Friedensverträge sei „kaum weniger gefährlich“ als die Bemühung um kriegerische Änderung der Grenzen und Friedensbestimmungen, so werden diese überheblichen, allzu sehr von einem recht schlechten Gewissen zeugenden Worte das Ziel jeder deutschen Außenpolitik nicht verdrängen. Der Jaleski vergißt, daß im Leben der Völker Unrecht dadurch nicht zu Recht wird, daß es „verjährt“. Auch Frankreich hat das 1871 vertorene Elsaß trotz aller Friedensverträge nie vergessen und die Polen selbst taten daselbst 150 Jahre hindurch hinsichtlich der Auflösung ihres eigenen Reiches. Ebensondern wird Deutschland je die Hoffnung aufgeben — trotz aller Warschauer Drohworte — darauf, daß deutsches Land dereinst wieder zu Deutschland zurückkommt, und Herr Jaleski hat mit seinen Reden nur erreicht, gerade diesen Teil der deutschen Imponderabilien von neuem zu härteln.

Erweiterter Haftentlassungsantrag für Ricklin und Koffe.

Der katholische elsässische Abgeordnete Michel Walter erklärt, daß er im Hinblick auf die Ablehnung der vorliegenden Haftentlassung der Abgeordneten Ricklin und Koffe seinen in der vergangenen Woche zurückgezogenen Antrag wieder aufnehme und die Freilassung der beiden von der Kammer jetzt befristeten Abgeordneten verlangen möchte.

Die Atlantikflieger in Berlin

Berlin huldigt den „Bremen“-Fliegern

Die offiziellen Begrüßungsansprachen.

Berlin wollte Bremen nicht nachsehen und den Ozeanbezwängern einen ebenso herzlichen Empfang bereiten wie die freie Hansestadt, die sie zuerst begrüßte. Seit Tagen schmückt sich die Reichshauptstadt mit Fahnen, und schon viele Stunden vor der Ankunft wogen ungezählte Menschenmengen nach dem Tempelhofer Feld, dem modernen Flughafen Europas, das die „Europa“ mit Köhl, v. Hünesfeld und Fitzmaurice erwarbete.

Nach Ehrungen und Ansprachen im Bremer Stadion traten die drei Helden des Tages, umjubelt von einer nach Zehntausenden zählenden Zuschauermenge, ihren Abflug vom Bremer Flugplatz mit der „Europa“ an. Hauptmann Köhl selbst steuerte das Flugzeug, ein ganzes Geschwader von Flugzeugen gab ihnen das Ehrengeleit. Zuerst ging es nach Hamburg. Bürgermeister Rose und Direktor Böger von der Hamburg-Amerika-Linie begrüßten die Piloten, Freiherr v. Hünesfeld dankte in bewegten Worten, denn auch Hamburg hat die Flieger zu längerem Besuch eingeladen. Nach einem Aufenthalt von nur 1½ Stunden schieden sie von Hamburg und trafen nach zweistündigem Flug auf dem Tempelhofer Feld in Berlin ein.

Zu ihren Ehren wurden 50 Raketenbomben in schwarz-rot-goldenen und anderen Farben mit Flugzeugen, Zeppelin, Fallschirmen und Rauchschildern abgeschossen. Dann bestiegen die Ozeanflieger geschmückte Automobile und machten eine Ehrenrunde um den Flugplatz, stürmisch begrüßt vom Publikum und ganz besonders von den Jungfrauen, die das weite Tempelhofer Feld zu Zehntausenden umrahmen.

Vizekanzler Herat begrüßte die Flieger mit einer Ansprache, in der es heißt: Im Namen der Regierung heiße ich Sie, meine Herren Köhl, Fitzmaurice und Fitz. von Hünesfeld, in der Hauptstadt des Deutschen Reiches willkommen. In atemloser Spannung ist das deutsche Volk Ihrem Flug gefolgt, auf dessen Bahnen schon so viele tapfere Pioniere des Deutschtums

vor der Welt beweisen, daß wir ungebeugt im Völkerverweirker um die großen Kulturfortschritte unsern Raum zu stehen wissen. Auf deutschem Boden, hier auf diesem Platz, konnten wir im vorigen Jahre den hervorragenden amerikanischen Flieger Chamberlin begrüßen. Jetzt haben Sie dem amerikanischen Volke unter den schwierigsten Verhältnissen den Gegenbesuch geleistet und mit Begegnung stellen wir fest, daß beide Flügel die Gefühle gegenseitiger Achtung und Freundschaft zwischen den beiden Ländern nur haben stärken können. — Sodann ergriff der amerikanische

Botschafter Dr. Schurman

das Wort. Er führte nach einigen Begrüßungsworten und Worten des Andenkens an Lindbergh aus:

Der öffentliche Jubelschrei, der Ihren Erfolg in Amerika begrüßte, die Herzlichkeit des Empfanges, den Sie erhielten, der uneingeschränkte Enthusiasmus einer ganzen Nation deuten sehr treffend auf die große Seite des Geschichtsbuches der Abenteurer und Taten, die für Ihre heldenhafte Tat reserviert ist. Es war wahrlich eine wunderbare und ergreifende Leistung. Und indem Sie taten, was noch nie vordem getan ward, gaben Sie uns einen neuen Begriff der Menschskraft und stifteten uns die Hoffnung noch größerer Siege über die Natur in Zukunft ein. Lassen uns große Taten und berühmte Männer preisen und auch ihre Vorfahren. Ich möchte jedenfalls, indem ich diese Helden ehre, der deutschen und der irischen Rasse huldigen, die in so großer Nähe zum Blut des amerikanischen Volkes und zur Macht und Größe der amerikanischen Nation beigetragen haben.

Weitere Begrüßungsansprachen hielten der Berliner Oberbürgermeister Böhl, der die Flieger im Namen der Reichshauptstadt willkommen hieß. Der englische Botschafter Lindsay hieß besonders den irischen Major Fitzmaurice willkommen.

Eine Ansprache Köhls.

Unter großem Jubel sprach sodann Hauptmann Köhl: „Wieder bin ich hier auf dem Platze, wo ich seit Jahren meine Tätigkeit gehabt habe, wo ich des Nachts über Berlin schweben durfte und mich herausuchen konnte an dem Lichtmeer, das mächtigst unter mir lag. Ich liebe diese große, unsere deutsche Hauptstadt Berlin. Heute wiederfährt mir ungeahnte, nicht verdiente Ehre. Sie sind hier versammelt, um uns drei, die wir zurückkehren aus dem großen, gewaltigen, arbeitsamen und enthusiastisch sportbegeisterten Amerika, zu begrüßen. Sie sind hergekommen in einer Zahl, wie ich sie an festlichen Tagen, die wir hier schon zusammen haben erleben dürfen, nie gesehen habe. Heißen, innigen Dank dafür.“

Zum Schluß hielt Herr von Hünesfeld mit weitläufiger Stimme noch eine kurze Ansprache. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die politische Gegensätze im deutschen Volke verschwinden mögen. In Amerika habe es ihn am meisten überwältigt, daß politische Gegner bei großen nationalen Feiern einmütig zusammenstünden.

Nach einem Jubel luden die Flieger mit ihren Automobilen durch die Stadt zum Reichskanzlerpalais. In dem festlich geschmückten Hotel Kaiserhof nahmen sie dann Quartier. Währenddessen warteten Tausende vor dem Hotel, um die Flieger zu sehen.

Fräulein Garhart in London.

In Southampton hatte sich bei der Landung von Fräulein Garhart und des Piloten Stult ein Vertreter einer amerikanischen Filmgesellschaft eingefunden, um Fräulein Garhart einen Vertrag anzubieten, nach dem sie während fünf Wochen ein wöchentliches Gehalt von 8000 Mark erhalten soll. Die Flieger führten nach kurzem Aufenthalt in Southampton mit dem Automobil nach London weiter, wo ihnen ein großer Empfang bereitet wurde.



Schießerei im Belgrader Parlament.

Raditschs Kesse geistert.

In der Stupschina in Belgrad kam es zu großen Tumulten. Der radikalste Abg. Punisa-Radis zog einen Trommelrevolver und gab auf die Reihen der Raditsch-Partei mehrere Schüsse ab. Paul Raditsch, der Kesse des kroatischen Bauernführers Stephan Raditsch, wurde von einer Kugel tödlich getroffen. Die Abgeordneten der Bauernpartei Dr. Bernar und Dr. Basaricel wurden schwer verletzt. Punisa-Radis wurde der Polizei übergeben. Der geisterte Paul Raditsch hatte während des Koalitionsregimes ein Ministerpostensuche inne.

Aus Budapest wird gemeldet, daß jede Telefonverbindung mit Belgrad unterbrochen sei.

Allgemeine Erregung.

Belgrad, 20. Juni. Bei der Schießerei in der Stupschina ist auch der Führer der kroatischen Bauernpartei, Stephan Raditsch, erheblich verletzt worden. Nach einem amtlichen Bericht

ist Raditsch operiert worden. Am Nachmittag sind zwei Unversitätsprofessoren aus Agram mittels Flugzeuges hier eingetroffen, um Raditsch zu untersuchen. Obwohl die Verletzung nicht lebensgefährlich ist, besteht doch Gefahr, da Raditsch zuckerkrank ist. Der König hat ihn an seinem Krankenlager aufgesucht und mit ihm eine längere Unterhaltung geführt. Der schwer verwundete Abgeordnete Batschkel ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Die Revolverkugel hatte ihm die Halsschlagader zerrissen. Außerdem sind noch zwei andre Abgeordnete durch Schüsse verletzt worden. Der Zustand des Abg. Dr. Bernar hat sich heute abend verschlimmert.

Belgrad, 20. Juni. Der Abgeordnetenkreis der kroatischen Bauernpartei hat die Annahme der Botschaftsreiben der Regierungspartei und selbst des Ministerpräsidenten abgelehnt. In den Kreisen der Bauernpartei wird erklärt, man habe Beweise dafür, daß die Morbidat vorbereitet und organisiert worden sei. In Kroatien haben die Belgrader Vorfälle die größte Erregung hervorgerufen. Die Agramer Blätter gaben mehrere Sonderblätter heraus, die das Publikum den Zeitungsverkäufern aus den Händen riß. Zum Zeichen der Trauer und des Protestes schlossen sämtliche Agramer Geschäftslokale und Lokalinhaber ihre Läden.